

# DIE MATERIELLE KULTUR DER MITTELALTERLICHEN STADT – ZUR EINFÜHRUNG

Sabine von Heusinger & Susanne Wittekind

Der „material turn“ ist inzwischen auch in der Stadtgeschichtsforschung angelangt – und damit eröffnet sich ein neuer Blick auf vormoderne Objekte wie Alltagsgegenstände, Bücher oder Waffen und Werkzeuge. All diese Dinge wurden auch schon in der älteren Forschung untersucht, neu ist jedoch die Hinwendung zum Artefakt samt seinen Entstehungs- und Nutzungsbedingungen. Der vorliegende Band geht auf eine Tagung im März 2017 zurück, bei der Kunsthistoriker\*innen und Historiker\*innen in den Dialog traten und sich, vom jeweils eigenen Fach ausgehend, Objekten zuwandten.<sup>1</sup> Für Historiker\*innen ist die Hinwendung zum „Ding“ immer noch gewöhnungsbedürftig, da sie traditionell mit Schriftzeugnissen arbeiten und den Umgang mit Realien gerne den vormals sogenannten „Hilfswissenschaften“ überließen. Kunsthistoriker\*innen setzen sich hingegen schon immer mit Artefakten auseinander, insbesondere mit künstlerisch gestalteten Werken für Eliten. Dabei legten sie häufig den Fokus auf die Kreation und spezifische Gestaltung des Objektes und damit auf seine ästhetischen Qualitäten. Erst in jüngerer Zeit werden verstärkt die Materialien, die Nutzung der Objekte und ihre späteren Veränderungen thematisiert.<sup>2</sup> Auch andere Disziplinen wie die Ethnologie oder Archäologie haben sich schon immer primär mit Materiellem beschäftigt – sie tun sich aber häufig mit der historischen Kontextualisierung der Objekte schwer oder vermeiden sie kom-

---

<sup>1</sup> Leider konnten nicht alle Beiträge der Tagung verschriftlicht werden und so mussten wir auf Beiträge zu profanen Wandmalereien, Münzen, Universitätszeptern sowie zu Objekten von Führungsfamilien verzichten.

<sup>2</sup> Georg Ulrich GROSSMANN, *The Challenge of the Object*, in: DERS. (Hg.), *Die Herausforderung des Objekts*. 33rd Congress of the International Committee of the History of Art, Nuremberg, 15<sup>th</sup> – 20<sup>th</sup> July 2012, Nürnberg 2013, S. 26–31. Aktuelle Tagungen aus dem Jahr 2018 zeigen ebenfalls dieses neue Interesse am Objekt, siehe die von Philippe Cordez organisierte Tagung des Deutschen Forums Kunstgeschichte in Paris „L’histoire de l’art et les objets“ und den Workshop der Universität Tübingen „Zur Sache! Objektwissenschaftliche Ansätze der Sammlungsforschung aus disziplinärer, wissenschaftsgeschichtlicher und überfachlicher Perspektive“ von Ernst Seidl; selbst der 35. Deutsche Kunsthistorikertag 2019 steht unter dem Titel „Zu den Dingen“: [https://kunsthistorikertag.de/\[19.01.2019\]](https://kunsthistorikertag.de/[19.01.2019]).

plett.<sup>3</sup> Die Hinwendung zu Objekten im kulturwissenschaftlichen Sinn fand in der angelsächsischen Forschung bereits Ende der 1990er Jahre unter dem Schlagwort *material culture studies* statt;<sup>4</sup> seit rund 15 Jahren ist sie auch in der deutschsprachigen Forschung erfolgt.<sup>5</sup>

Neuere Beiträge der Sozialanthropologie bzw. Soziologie machen sich stark dafür, dass materiellen Objekten sogar Handlungsmacht (*agency*) innewohnen kann, wenn sie in Beziehung zum Menschen treten.<sup>6</sup> Aus dieser Beziehung zwischen Mensch und Ding in seiner jeweiligen Umwelt entwickelt sich demnach ein Prozess, bei dem *agency* entsteht. Weder Menschen noch Dinge verfügen von sich aus über

<sup>3</sup> Grundlegend dazu Hans-Peter HAHN, *Materielle Kultur. Eine Einführung*, Berlin 2014; er spricht sich hier vehement für eine Hinwendung zu Alltagsgegenständen als Untersuchungsobjekte aus, z.B. S. 18f.: „Gerade die Dinge des Alltags, die oft übersehen werden, die geringen Dinge [...] zeigen mitunter mehr über die Komplexität des Themas materielle Kultur als die wenigen hoch signifikanten, mit Bedeutung aufgeladenen Dinge.“ Siehe auch: *Handbuch Materielle Kultur. Bedeutungen, Konzepte, Disziplinen*, hg. v. Stefanie SAMIDA/Manfred K. H. EGGERT/Hans-Peter HAHN, Stuttgart 2014; siehe dort besonders die Beiträge von Andreas LUDWIG zur Geschichtswissenschaft, S. 287–292; sowie von Haidy GEISMAR u.a. zu *material culture studies*, S. 309–315, die jedoch z.T. den Stand von 1996 wiedergeben. Immer noch von Interesse: Ruth-E. MOHRMANN, *Methoden der Stadtgeschichtsforschung aus volkskundlicher Sicht*, in: Fritz MAYRHOFER (Hg.), *Stadtgeschichtsforschung – Aspekte, Tendenzen, Perspektiven*, Linz/Donau 1993, S. 197–213; sowie ihre Abschiedsvorlesung: Können Dinge sprechen?, in: *Rheinisch-westfälische Zeitschrift für Volkskunde* 56 (2011), S. 9–24.

<sup>4</sup> Hier sei nur kurz auf einen der ersten Sammelbände in diesem neuen Feld hingewiesen, der noch stark von der Archäologie bestimmt war: W. David KINGERY (Hg.), *Learning from Things. Method and Theory of Material Culture Studies*, Washington, DC 1996.

<sup>5</sup> Das aktuelle Interesse am „material turn“ ist auch in Forschungsverbänden greifbar, so beispielsweise im Heidelberger SFB 933 zu „Materialen Textkulturen“, der seit 2011 von der DFG gefördert wird und einen Schwerpunkt auf Gesellschaften ohne massenhafte Textproduktion legt; bereits erschienen ist der Band von Thomas MEIER/Michael R. OTT/Rebecca SAUER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte, Materialien, Praktiken; Einleitung und Gebrauchsanweisung*, Berlin 2015; korrespondierend wurde die gleichnamige Buchreihe „Materiale Textkulturen“ mit *open access* gegründet. Zeugnis legt auch eine Sektion auf dem 50. Historikertag in Göttingen 2014 ab, die hier dokumentiert wurde: Marian FÜSSEL/Rebeka HABERMAS (Hg.), *Thema: Die Materialität der Geschichte*, Köln 2015. Fassbar ist das Interesse an Materialität auch in den Doppeltagungen der Forschungszentren der Universitäten Erfurt und Gießen mit einem Schwerpunkt auf Früher Neuzeit und Neuzeit, aus dem der Sammelband hervorging: Annette C. CREMER/Martin MULSOW (Hg.), *Objekte als Quellen der historischen Kulturwissenschaften. Stand und Perspektiven der Forschung*, Köln 2017; hier wird die Hinwendung zu Objekten vor allem als „Materielle Kulturforschung“ verstanden, die dem „cultural turn“ hinzugerechnet wird, vgl. ebd. die Einleitung von CREMER, *Zum Stand der Materielle Kulturforschung in Deutschland*, S. 9–21; zum Verhältnis zwischen Materialität und „cultural history“ siehe auch Richard GRASSBY, *Material Culture and Cultural History*, in: *Journal of Interdisciplinary History* 35 (2005), S. 591–603. Einen umfangreichen Forschungsüberblick zur internationalen Forschung bietet Dan HICKS, *The Material-Cultural Turn. Event and Effect*, in: Dan HICKS/Mary C. BEAUDRY (Hg.), *Oxford Handbook of Material Culture Studies*, Oxford 2010, DOI: 10.1093/oxfordhb/9780199218714.013.0002. Ablesbar ist dieser methodische Wandel auch am neuen Forschungsprofil des 1969 begründeten, interdisziplinären Instituts für Realienkunde des Mittelalters und der frühen Neuzeit – vgl. <http://www.imareal.sbg.ac.at/home/institut/leitbild/> [Stand: 19.01.2019].

<sup>6</sup> Siehe dazu Angeliki KARAGIANNI/Jürgen Paul SCHWINDT/Christina TSOUPAROPOULOU, *Materialität*, in: Rebecca SAUER/Michael R. OTT/Thomas MEIER (Hg.), *Materiale Textkulturen. Konzepte – Materialien – Praktiken*, Berlin 2015, S. 33–46, z.B. S. 36f. Vgl. auch den Sammelband von Carl KNAPPETT/Lambros MALAFOURIS (Hg.), *Material Agency – Towards a Non-Anthropocentric Approach*, New York 2008, darin besonders den Beitrag von Carl KNAPPETT, *The Neglected Networks of Material Agency. Artefacts, Pictures and Texts*, S. 139–158.

*agency*, sondern erst durch die Verbindung zwischen beiden formt sie sich – wenn beispielsweise bei einem ritualen Umgang ein Reliquienschrein unter einem Baldachin von den städtischen Eliten durch den Stadtraum getragen wird. Alfred Gell betonte bereits Ende der 1990er Jahre die *social agency*, wenn ein Objekt den Betrachter oder Nutzer emotional berührt und ihn zu Handlungen inspiriert.<sup>7</sup>

Der „material turn“ bietet zudem die Möglichkeit der Erforschung von historischen Gesellschaften, die kein oder nur ein eingeschränktes Schriftgedächtnis hinterlassen haben. Dies kann in der Gesellschaftsform begründet sein, die schriftlos war; dies kann auch die Folge von Krieg sein, so beispielsweise die Zerstörung der Stadtbibliothek in Straßburg im Deutsch-Französischen Krieg 1870, oder die Konsequenz einer zivilen Katastrophe wie jüngst der Einsturz des Historischen Archivs der Stadt Köln im Jahr 2009.<sup>8</sup>

Die mittelalterliche Gesellschaft war eine Mangelgesellschaft, die nichts ungenutzt entsorgte – ganz anders als industrielle Gesellschaften mit ihrem Massenkonsum. Dies erklärt auch, warum bestimmte Objekte so selten überliefert sind: So wurden gebrauchte Textilien, seien es Kleidung oder Paramente, in der Regel aufgearbeitet, umgearbeitet, verschenkt, vererbt – bis schließlich das gesamte Textil aufgebraucht war und uns heute als überliefertes Objekt fehlt.<sup>9</sup> Mittelalterliche Testamente bezeugen, über wie wenig Besitz die Zeitgenossen verfügten – selbst die Angehörigen der Führungseliten.<sup>10</sup>

Materielle Dauerhaftigkeit macht Artefakte zu Wissensspeichern, die durch ihre langjährige Nutzung und Sichtbarkeit auch von kulturellen Praktiken wie Traditionen oder Riten berichten können. Sie sind Veränderungen, Umnutzungen und Umdeutungen ausgesetzt und können damit eine neue Funktion erhalten. Diese „Meta-

<sup>7</sup> Alfred GELL, *Art and Agency. An Anthropological Theory*, Oxford 1998, bes. S. 17f.: *Social agency can be exercised relative to ‚things‘ and social agency can be exercised by ‚things‘ (and also animals)*. Im Folgenden geht er auf die Beziehung zu Puppen bei Kindern, zu Skulpturen von Michelangelo bei Erwachsenen und zu Autos bei Männern ein und untersucht, welche Emotionen dabei im Spiel sind.

<sup>8</sup> Siehe exemplarisch die Überlegungen zum Archiv als Gedächtnisort bei Bettina SCHMIDT-CZAJA/ Ulrich S. SOÉNIUS, (Hg.), *Gedächtnisort. Das Historische Archiv der Stadt Köln*, Köln 2010. Zum Verlust in Straßburg siehe Jean ROTT, *Les Sources et grandes lignes de l'histoire des bibliothèques publiques de Strasbourg détruites en 1870*, in: *Cahiers alsaciens d'archéologie, d'art et d'histoire* 15 (1971), S. 145–180.

<sup>9</sup> Arnold ESCH, *Überlieferungs-Chance und Überlieferungszufall als methodisches Problem des Historikers*, in: *HZ* 240 (1985), S. 529–579.

<sup>10</sup> Siehe beispielsweise Uta REINHARDT (Bearb.), *Lüneburger Testamente des Mittelalters 1323 bis 1500*, Hannover 1996. Zu den Vorbehalten gegenüber der Edition wie auch der Einleitung siehe die Rezension dieses Bandes von Gabriela Signori in: *ZHF* 26 (1999), S. 413f. Vgl. dagegen Katherine Anne WILSON, *In the Chamber, in the Garde Robe, in the Chapel, in a Chest'. The Possession and Uses of Luxury Textiles. The Case of Later Medieval Dijon*, in: Bert LAMBERT/DIES, (Hg.), *Europe's Rich Fabric. The Consumption, Commercialisation, and Production of Luxury Textiles in Italy, the Low Countries and Neighbouring Territories (Fourteenth-Sixteenth Centuries)*, London 2016, S. 11–34. Am Beispiel von Juwelen konnte Kim Siebenhüner jüngst zeigen, wie eine zunehmende Globalisierung in der frühneuzeitlichen Welt auch den Umgang mit Dingen und ihre kulturelle Bedeutung veränderte, siehe DIES., *Die Spur der Juwelen. Materielle Kultur und transnationale Verbindungen zwischen Indien und Europa in der Frühen Neuzeit*, Köln 2017.

morphosen“ können zu einer geänderten Bedeutung führen.<sup>11</sup> Objekte können auch von Umbrüchen und Innovationen berichten – wenn etwa im Handwerk plötzlich Produkte seriell angefertigt werden und nicht mehr auf individuelle Bestellung entstehen – seien es Pilgerzeichen, Kölner Borten oder Bodenkacheln.<sup>12</sup>

So sinnvoll eine Konzentration auf Objekte auch sein mag – erst die historische Kontextualisierung in die vormoderne Gesellschaft führt zu weiteren Erkenntnissen für die Stadtgeschichtsforschung. Idealerweise bezieht sich ein geschichtswissenschaftlicher Beitrag zum „material turn“ auf ein existierendes und überliefertes „Ding“ – häufig müssen wir aber mit Textquellen vorliebnehmen, da die Objekte nicht überliefert sind.<sup>13</sup> Gleiches gilt für realienkundliche Auswertungen von Bildzeugnissen, die sich nur auf abgebildete Dinge beziehen können, da die Objekte selbst gar nicht erhalten sind. Was auch wir schuldig bleiben müssen, ist die materielle Analyse der Objekte – und so zeigt auch unser Beitrag, dass der „material turn“ methodisch noch weiterentwickelt werden muss.

### Überblick über die Beiträge

Dinge sind immer Zeichen und Zeugen einer vergangenen Kultur – so das Diktum von Gudrun König.<sup>14</sup> Unser Anliegen war es, den Blick auf bisher weniger beachtete Dinge innerhalb der mittelalterlichen Stadt zu legen und nach deren kultureller Funktion, Repräsentation und sozialen Praxis zu fragen. Artefakte können, wie schriftliche oder bildliche Quellen, Auskunft zur Wirtschafts- und Technikgeschichte geben, aber auch zu „abstrakten Konzepten“ wie Herrschaft, Recht, Re-

<sup>11</sup> So zeigt Christina NORMORE, *A Feast for the Eyes: Art, Performance and the Late Medieval Banquet*, Chicago/Ill. 2015, wie eine säkulare burgundische Tafelzier zum Ursula-Reliquiar umgearbeitet und schließlich im Krönungszeremoniell eingesetzt wurde.

<sup>12</sup> Z.B. Hartmut KÜHNE (Hg.), *Das Zeichen am Hut im Mittelalter. Europäische Reisemarkierungen, Symposium in memoriam Kurt Köster (1912–1986) und Katalog der Pilgerzeichen im Kunstgewerbemuseum und im Museum für Byzantinische Kunst der Staatlichen Museen zu Berlin, Frankfurt a. M. 2008*; Marita BOMBKE/Gudrun STRACKE-SPORBECK, *Kölner Bortenweberei im Mittelalter. Corpus Kölner Borten. Mit einem Beitrag und textiltechnischen Analysen von Monika Nürnberg, Regensburg 2012*; zur spätmittelalterlichen (Massen-)Produktion von Bodenkacheln siehe Elizabeth S. EAMES, *Catalogue of Medieval Lead-Glazed Earthenware Tiles in the Department of Medieval and Later Antiquities*, 2 Bde., London 1980.

<sup>13</sup> Überzeugende Beispiele bieten: Jan KEUPP/Romedio SCHMITZ-ESSER (Hg.), *Neue alte Sachlichkeit. Studienbuch Materialität des Mittelalters*, Ostfildern 2015; idealtypisch löst diese Forderung der Beitrag zur Männerunterhose (*bruoch*) ein, dazu Beatrix NUTZ/Harald STADLER, *Gebrauchsgegenstand und Symbol. Die Unterhose (Bruoch) aus der Gewölbezwickelfüllung von Schloss Lengberg, Osttirol*, in: ebd., S. 221–250.

<sup>14</sup> Gudrun KÖNIG, *Auf dem Rücken der Dinge. Materielle Kultur und Kulturwissenschaft*, in: Kaspar MAASE/Bernd J. WARNEKEN (Hg.), *Unterwelten der Kultur. Themen und Theorien der volkskundlichen Kulturwissenschaft*, Köln 2003, S. 95–118, hier S. 96.

präsentation oder Frömmigkeit. Selbst Fragen nach sozialer Gruppenzugehörigkeit, nach Geschlecht oder nach institutioneller Identität können anhand von Kleidung, Wappen, Grabsteinen oder Kriegswerkzeug ausgelotet werden.

Im Folgenden wollen wir nur knapp die Themen des Bandes benennen, da am Ende eine Zusammenfassung von Jan Keupp steht:

Julia SCHMIDT-FUNKE wendet sich den mobilen Dingen in der Stadt zu. Ihre methodischen Überlegungen gelten einerseits der Rolle und Bedeutung mobiler Dinge in den Prozessen städtischer Vergemeinschaftung und hinsichtlich der Formierung und Abgrenzung von Gruppen in der Stadt. Sie betrachtet somit Dinge als „Requisiten auf der Bühne des Sozialen“. Doch fordert sie andererseits auf, Dinge nicht nur als Bedeutungsträger, sondern auch als Komponenten sozialer Praktiken wahrzunehmen. Den Fokus richtet sie dabei auf das spezifisch Städtische dieser Dingkulturen, das sie u.a. durch die Verfügbarkeit von Konsumgütern wie kulturellen Kapitals in Form von Bibliotheken, Kunst und Sammlungen geprägt sieht. Die durch Dinge markierte Absetzung von ländlichen wie höfisch-ritterlichen Lebensformen zeigt sie exemplarisch anhand der Ratsherrentracht im Augsburger Monatsbild auf. Als Beispiel für das Zusammenspiel typisch städtischer Dinge, Praktiken und (schriftlicher) Organisationsformen zieht sie Bestimmungen des Frankfurter Stadtrechts zu bürgerlichem Harnisch- und Waffenbesitz (und Schießübungen) heran, die städtische Wehrhaftigkeit und Selbstbewusstsein demonstrieren. Da gerade die mobilen Dinge der Stadt nur selten (vor Ort) erhalten sind, ruft sie dazu auf, die schriftlichen städtischen Quellen mit Blick auf die Dinge (in) der Stadt neu zu lesen.

Elisabeth GRUBER macht auf die städtischen Rechnungsbücher als Quelle für die materielle Kultur der Stadt aufmerksam, insbesondere mit Blick auf die Rolle der Objekte in der städtischen Kommunikation und deren Repräsentation. Die Kosteneinträge des Wiener Kammeramtsschreibers dienen nicht nur der Ausgabenkontrolle des Amtsträgers, sondern sie geben darüber hinaus auch vielfältige Auskünfte über die Innenausstattung von Ratskapelle, Rats- und Amtsstuben. So lassen die Angaben zu Wert, Material und Farben neuer Polster für den Ratssaal die Sitzordnung des Rates erkennen. Hierarchien werden durch Materialität visualisiert. Die verschiedenen darin verzeichneten Maßnahmen infolge der Besserung des Stadtwappens 1461 – d.h. die Erneuerung der Wappen tragenden Tartschen, Glasfenster und Schlusssteine im Versammlungsraum, eine neue Büchse für das große Majestätssiegel, aber auch die Anschaffung glasierter Kachelöfen – zeigen den in diesen Dingen öffentlich präsentierten Anspruch des Rats.

Die vorausgegangenen konzeptionellen Überlegungen werden im Beitrag von Susanne WITTEKIND am Thema Wappen erprobt. Diese identitätsstiftenden Zeichen finden sich im gesamten Stadtraum. Unterschiedliche soziale Gruppen werden dafür in verschiedenen ‚case studies‘ untersucht: Die Herren von Ysenburg als adlige Stadtherren von Büdingen; die Zeichen der Patrizier an der Durchfahrt zum Nürnberger Hof in der Reichsstadt Frankfurt und die Versammlungsräume der Kaufleute in der St. Mary’s Guildhall in Coventry, deren Räume auch vom Rat der Stadt genutzt wurden. Das Beispiel dieser Guildhall steht im Zentrum des Beitrags. Hier

wird gezeigt, wie mithilfe von Heraldik der eigene Platz in der englischen Geschichte und Gesellschaft konstruiert wird, den sowohl der Rat von Coventry als auch die Trinity-Gilde für sich beanspruchen. Bemerkenswert ist, dass die Trinity-Gilde weder eigene Wappen oder Bildzeichen benutzt, um ihre Eigentümerschaft in der Guildhall an Wänden, Decken oder Glasfenstern zu betonen: Die Mitglieder der Gilde ziehen es vielmehr vor, auf hochadlige „Wappenträger“ zu verweisen, um sich dort einzureihen.

Kirsten Lee BIERBAUM untersucht den „Huldigungssaal“ des Goslarer Rathauses als begeh- und wandelbaren Bilder- und Handlungsraum. In ihm werden die Ratsherren, die im Gestühl unterhalb der lebensgroßen Kaiser und Sibyllen Platz nehmen, zum Teil dieser zeitlosen Versammlung von Herrschern und weisen Frauen. Deren inschriftliche Prophezeiungen deuten die auf der Saaldecke dargestellte Geburt Christi, verweisen jedoch auch auf seine Wiederkunft. Diese tritt erst in Erscheinung, wenn die bemalten Kapellentüren geöffnet werden. Auf deren Innenseiten treten Schmerzensmann und Schmerzensmadonna vor die Ratsherren und mahnen sie zur *compassio*, mit Blick auf das hinter ihnen erscheinende Weltgericht auch zur Reflexion ihrer Taten und Urteile.

Olivier RICHARD stellt die Frage nach den Objekten bei Eidesleistungen und kommt zu einer Fülle völlig neuer Beobachtungen und Resultate. In den Eiden sieht er den Ursprung der mittelalterlichen Stadt als politische Einheit, die schließlich in den Quellen *conjuraciones* genannt werden. Die älteren Studien zum Eid ignorierten die materielle Seite der Eidesleistung ebenso wie die Ritualforschung. Er kann am Beispiel des Eides zeigen, dass die Kraft des Wortes nicht genügte: Beim Eid musste es von Gegenständen oder Gesten begleitet sein, damit ihm seine bindende Kraft zukam. Im 14. Jahrhundert wurden in den Städten noch *res sacrae* bei den Eidesleistungen eingesetzt; im 15. Jahrhundert wollte die städtische Obrigkeit jedoch Objekte verwenden, die sie selbst kontrollieren konnte. Die Gebrauchsspuren an städtischen Schriftstücken – seien es mittelalterliche Statutenbücher, Schwörbriefe oder Urkunden – legen bis heute eindrücklich Zeugnis davon ab, welche Rolle Objekte bei der Eidesleistung spielten.

Julia BRUCH wendet den Ansatz der *material philology* auf städtische Handwerkerchroniken an: (literatur-)historische Einordnungen der Texte und ihrer Autoren werden mit einer materialwissenschaftlichen Untersuchung der Manuskripte kombiniert. Der Ulmer Schuhmachermeister Sebastian Fischer († 1554) verfasste eine städtische Chronik, die eine Mischung aus Weltchronistik und Geschichte seiner Zeit liefert und die er mit eigenen Zeichnungen ausschmückte und mit Flugblättern ergänzte. Der Handwerksmeister Dionysius Dreytwein († 1576) verfasste eine Esslinger Chronik, die vor allem das Zeitgeschehen kommentierte und ebenfalls mit Zeichnungen versehen wurde. Erst die Kombination aus exakter Auswertung des Inhalts mit einer genauen materiellen Untersuchung von Buch, Bindung, Schrift, Tinte samt den Zeichnungen ermöglicht Aussagen zur Textgenese sowie der Verfasserintention und möglichen Lesern. In diesem Beitrag wird deutlich, dass die Un-

tersuchung von Originalhandschriften in Bezug auf grundsätzliche Fragen zu vor-moderner Schriftlichkeit zweifelsfrei ihren Erkenntnismehrwert im Vergleich zur Arbeit mit Digitalisaten behalten wird.

Den textilen Schatz der Marienkirche in Danzig erschließt Birgitt BORKOPP-RESTLE als Zeugnis der Wohlhabenheit und der weitreichenden Verbindungen der Danziger Fernkaufleute, die ihre Kirche so reich beschenkten. Denn der Schatz enthält Paramente, die aus kostbaren Stoffbahnen goldgemusterter Seidenstoffe aus Zentralasien gefertigt sind, andere stammen aus italienischen Seidenmanufakturen. Figürlich bestickte Kaselstäbe und Chormantelbesätze richten einzelne Paramente motivisch auf bestimmte Festtage des Kirchenjahres aus; sie zeigen durch ihre Herkunft aus renommierten Werkstätten zugleich das Prestige der Auftraggeber. Diese sind oft durch gestickte Wappen angegeben, so beispielsweise die Georgenbruderschaft der Fernkaufleute, aber auch einzelne Bürgermeister und Ratsherren haben sich hier verewigt. Die von ihnen gestifteten liturgischen Gewänder blieben auch nach Einführung der Reformation in Danzig noch lange in Gebrauch und wurden schließlich als Teil des historischen Erbes der Stadt bewahrt.

Anna PAWLIK fragt nach der Rolle von Objekten in der Konstruktion alten Herkommens und ritterlicher Abkunft bei Nürnberger Patrizierfamilien. So rekurren deren frühneuzeitliche Familien- und Geschlechterbücher immer wieder auf die in den Nürnberger Kirchen erhaltenen Totenschilde als historische Sachzeugen; die historiographische Erzählung nimmt bei diesen von einem (legendarischen) Nürnberger Turnier 1198 ihren Ausgang. Doch auch Bildformeln haben Anteil an der Legitimation und Überhöhung familiärer Abkunft, wie Pawlik anhand der Adaption des Wurzel-Jesse-Motivs für die Darstellung von Nürnberger Familienstammbäumen mit dem schlafenden Urahn zeigt, die für genealogische Tafeln, aber auch auf Epitaphien und Willkommpokale genutzt wird. Die Objekte dienen hier der retrospektiven Ahnenschaffung und Korrektur bzw. Besserung der familiären Abstammung, d.h. der Vergewisserung der eigenen Abkunft, zugleich deren Repräsentation und der Demonstration des Ranges der Familie innerhalb der städtischen Gesellschaft.

Der städtische Waffenbesitz steht im Zentrum von Regula SCHMIDS Beitrag. Sie betont, dass die Besitzer der Waffen – Männer, Frauen und Kinder – nicht identisch mit den Nutzern waren: Der Einsatz von Waffen war ausschließlich Männern vorbehalten. Der Besitz dieser Objekte im Haushalt verortete den Bürger im rechtlichen, sozialen und politischen Gefüge der Stadt: In den armen Haushalten waren die Waffen häufig unvollständig oder gar unbrauchbar; bei den führenden Familien standen sie hingegen vollständig und gut gepflegt zum Einsatz bereit. Im Kriegsfall wurden diese individuellen Ausrüstungsteile durch Waffen ergänzt, die kommunale Sammlungen zur Verfügung stellten. So zeigt Schmid Waffen als Indikatoren für den Wandel gesellschaftlicher Verhältnisse, die eine männlich dominierte Kriegergesellschaft entstehen lassen. In diesem Beitrag wird deutlich, dass selbst im Militärwesen, zu dem es eine so reiche Überlieferung an Gegenständen gibt, längst nicht alle Objekte überlebt haben, die für die Studie eines bestimmten geographischen Raumes nötig wären, sondern schlussendlich Texte zentrale Quellen sind, die herangezogen werden müssen.

Der Band wird durch eine Zusammenfassung von Jan KEUPP beschlossen. Die vorliegenden Beiträge sollen zu einer objektbasierten Kulturanalyse beitragen, die anhand von Objekten und Artefakten die Verflechtung von materiellen, kulturellen, religiösen, sozio-politischen und wirtschaftlichen Aspekten einer Zeit und eines Ortes erschließt und damit für die Stadtgeschichte der Vormoderne neue Forschungsfelder eröffnet.